

J. W. 137-613

Blankenese b.Hamburg, 13. 12. 11.



Lieber Servaes!

Du brauchst Dich garnicht zu entschuldigen; ich bin bei Dir immerhin besser weggekommen als bei den meisten anderen Kritikern. Aber was seid Ihr Herren Ästhetikusse doch für superkluge Tiftelfritzen! Kein Wunder, daß Ihr dann den Dichter hinter derselben Türe sucht und gar so wenig Naivität bei ihm findet. Du hättest blos sehen sollen, wie ich losgelacht habe, als ich Deine sinnige Glosse über den schwarzblauen Block las. Nein, mein Lieber, die blaue Brille habe ich dem schwarzen Karl lediglich deshalb aufgesetzt, damit man ihn bei dem Maskenfest von den übrigen Bergknappen gleich unterscheiden kann. Und ähnlich steht's mit dem andern allegorischen Unsinn, den Ihr mir gütigst wieder einmal unterlegt. Die Lise Lied zum Beispiel, die "das Volkslied symbolisieren" soll, blos weil sie den wohlklingenden Spitznamen hat und ein paar einfache Lieder singt - ja zum Teufel, was soll denn ein hergelaufenes Zigeunermädel sonst singen als Volkslieder? - Wenn Ihr ahntet, wie wenig das ganze Allegorische und Idealische von Belang ist, nicht blos in meiner Komödie, sondern überhaupt im Leben! Was im "Michel Michael" allegorisch aussieht, ist doch nichts als Begleiterscheinung des durchaus realen Maskenfestes; auch im wirklichen Leben hat ja jede Maske etwas Allegorisches. Und daß dieser Mummenschanz in Michels Traum deutungsvolle Hyperdimensionen annimmt, das ist gleichfalls bei jedem wirklichen Traum so; nur tritt es im kompakten Drama mit der typischen Steigerung auf, die in der Kunst allenthalben



vonnöten ist, wenn sie nicht in der psychologischen Detailkrämerei des Naturalismus verkümmern will. All dies Traumhafte dient doch aber nur dazu, den wirklichen Lebenskampf in Michels Seele wahrnehmbarer auszugestalten, aus seiner unklaren Triebhaftigkeit zu klarer Handlung hinzuführen; wenn man diesen Kunstgriff, instinktive Impulse und visionäre Motive des Helden sichtbar zu machen, symbolistisch nennen will, dann sind auch Kleist und Shakespear Symbolisten gewesen, von Goethe und Calderon gar nicht zu reden. Wer meine Komödie in der Tat mit naiven Blicken betrachtet, der muß doch schon aus den Prologen merken, daß ich auf alle Ideal-fexerei hier pfeife. Und auch innerhalb der Handlung: über mein angebli-ches Gartenstadt-Ideal macht sich doch Eulenspiegel zur Genüge lustig, und die Lise desgleichen. Was gehn euch überhaupt meine Ideale an? Ich bin kein Prediger, sondern ein Dichter! Ich benutze die Glaubensmeinungen der Zeitgenossen stets nur als Mittel zu zeitlosen Darstellungszwecken. Hier habe ich die Glücksjägeri eines gewissen Michel Michael dargestellt, d.h. eines tatlustigen Kerls aus dem Volk, der trotz aller Enttäuschungen durch die Gegenwart, eben weil er ein mutiger Kerl ist, immer zukunfts-freudig bleiben wird. Daß er über sein famoses Neuland-Projekt später einmal ganz anderst denken und dann wieder ein neues Luftschoß bauen wird, das scheint mir nach dem Präcedenzfall mit seinem nicht minder fa-mosen Stadt-Projekt ziemlich sicher. Wenn wirklich irgend eine Moral aus dieser Komödie gezogen werden darf, dann ist es höchstens (wie bei jeder Komödie) eine negative: von der Eitelkeit und Nichtigkeit aller Volksbe-glückerei. Die hat allerdings eine positive Kehrseite: nur Selbstbeglü-



Zu A. W. 737-673



- II -

ckung ist wirkliches Glück. Aber das wird nirgends nach Idealistenmanier gepredigt, sondern steckt ganz und gar in der Handlung; schließlich läßt sich ja jeder natürliche Konflikt in eine moralische Antithese übersetzen. Der Gang der Handlung führt hier eben zu dem Ergebnis, daß ein Mensch auf der Suche nach äußerem Glück durch allerlei unausbleibliche Quertreibereien zu seinem inneren Glück zurückfindet, daß er sich unter dem feindlichen Eindruck des widerspruchsvollen Kulturrummels auf sein Unnatürlichstes besinnt, auf die unbeirrbarere Stimme seiner Liebeskraft und Schaffenslust. Das ist der einfache rote Faden meines angeblich schwarzblau verzwickten Possenspiels. Und daß ihn Leute, die einfach aufpassen, ohne Mühe finden können und ihr rein menschliches Vergnügen dran haben, das hat mir der nicht bloß stürmische, sondern gradezu jubelnde Beifall bei der Hamburger Erstaufführung bewiesen. Natürlich hat dann die kritische Camorra, die allmählich aus ihrem Vehmrichterbund schon zur Totschlägerbande ausgewachsen ist, das Publikum mit der tiefsinnigen Entdeckung kopfscheu gemacht, der Beifall habe nicht dem Dramatiker, sondern dem "berühmten Lyriker" gegolten. Merkwürdig ist bloß, daß ich als Lyriker von den Herren Kritikern auch immer Hundsloden geerntet habe, und daß mir übrigens auch das Publikum bei meinen lyrischen Vorträgen noch niemals solchen Beifall gespendet hat, noch nicht den zehnten Teil davon. Einstweilen also erlaube ich mir, mich trotz euerer wohlmeinenden Warnungen doch für einen bewährten Dramatiker zu halten, der sich auch weiter bewähren wird. Ihr mögt immerhin sagen, daß ich nicht fähig sei, oder doch nicht vollkommen fähig,



euern "innersten Herzpunkt erwärmend zu treffen"; das habt ihr mir ja nach jedem meiner Bücher gesagt, bis ihr mit der Zeit dahintergekommen seid, daß andre Leute sich dran erwärmen. Ihr dürft auch bei jedem meiner künftigen Bücher mit vollstem Recht verkündigen, daß mir "das Letzte und Höchste noch nicht gelang"; das gelingt den Dichtern nämlich immer erst, wenn sie bereits so lange tot sind, daß sämtliche Herren Ästhetiker ihren innersten Herzpunkt an den Rockschoßen des "verewigten Meisters" erwärmen können. Bis dahin aber hoffe ich euch noch manchen "geschmacklosen" Anlaß zu geben, daß ihr eure taktvollen Taschentücher gegen meine Baßöne schwenken könnt.

Mit einem ganz bescheidenen Gruß

Dein alter, doch immer zu junger  
Dehmel.

Entschuldige die Maschienschrift! aber es geht nicht mehr anders, sonst wurd ich selber zur Schreibmaschine.